

# Versöhnung

Autor(en): **L.W.P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **189 (1916)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-656094>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Versöhnung.

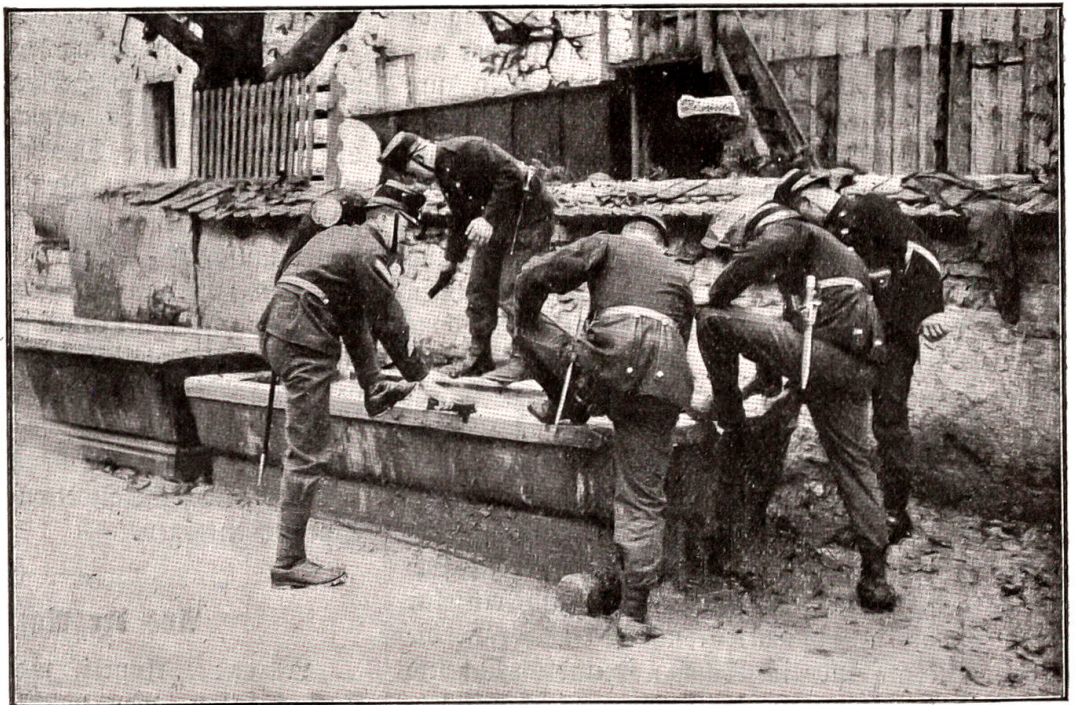
Auf dem steilen Weg, der von der untern Fahrstraße zu der obern führt, zog ein Hund mühsam einen Karren mit leeren Milchgefäßen. Der Milchmann Peter, ein untersehter, wohlgenährter Bierziger, ging lässig nebenher. Es war gestern Sonntag gewesen. Da hatte seine blasse, stille Frau die Milch zu den Kunden gebracht, denn Peter wollte seinen Sonntag haben, d. h. einen recht ausgiebigen, langen Trink- und Spieltag im Wirtshaus. Am Montag war dann die Arbeit besonders lästig und sauer. Auf der Straße oben tat sich die ganze Pracht eines Sommerabends vor Peters Augen auf; aber kein Zeichen der Freude zeigte sich auf dem stark geröteten Gesicht; im Gegenteil, es lag etwas wie Troß gegen alles Schöne und Gute darauf. Über dem dunkeln Tannenwald am westlichen Horizont, wo die Sonne eben untergegangen war, hatten sich goldene Wölklein gelagert. „Ja, wenn das Klumpen Goldes wären, die mir gehörten — dann . . . dann . . .“ Hektor, der Hund, hörte diese Worte seines Herrn; er verstand sie nicht, aber die böse Stimmung, in deren Ton sie gesprochen waren, verstand er, hatte er doch den ganzen Tag unter ihr gelitten und erschreckt zog er etwas mehr nach der Seite hin. Das trug ihm einen Fußtritt in die Weichen ein. Das Schmerzgeheul des gequälten Tieres machte den Gesang der Amsel im Baum verstummen, und zwei Burschen, die über den Feldweg den Walde zuschritten, sahen nach der Straße herüber. „Ha, dort ist er!“ sagte der eine, und lauter fuhr er fort: „Das ist der Halunke, der mich gestern abend beim Spiel betrog.“ — „Was sagst du?“

schrte Peter ihm zu. „Ich sage, du seiest ein Halunke und habest mich gestern beim Spiel betrogen“, wiederholte der größere der beiden Burschen. Wütend rannte Peter auf ihn zu. Nach kurzem Wortwechsel ging eine Kauferei los; der muskelstarke Peter war im Begriff, seinen Gegner zu überwältigen, als dieser ihm einen Messerstich versetzte. Laut aufschreiend brach Peter zusammen; die Burschen aber entflohen.

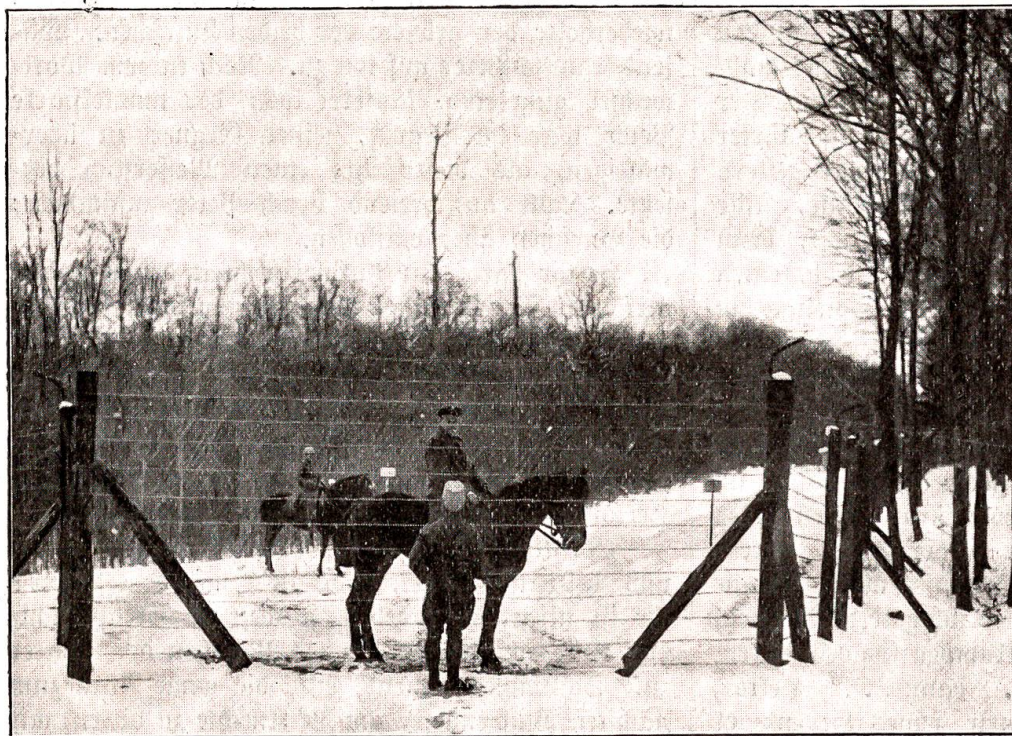
Hektor hatte mit Aufmerksamkeit den Vorgang verfolgt. Vor wenigen Augenblicken noch hatte er seinem Peiniger auszuweichen gesucht; der war jetzt von einem Fremden angegriffen, zu Boden geworfen. Es war — sein Herr! Das treue Tier wollte zu ihm eilen, ihm beistehen, aber der Karren, der schwere Karren! Nach kurzem Besinnen zog Hektor an, vorwärts, heimwärts keuchte er.

„Mutter, Mutter, der Hektor kommt allein und bellt und heult, was ist's mit dem Vater? Er ist nirgends zu sehen, so weit die Straße sichtbar ist“, rief Peters ältestes Mädchen der Mutter zu. Schlimmes ahnend, eilte die arme Frau zum nächsten Bauernhofe, um die Knechte zu bitten, mit ihr nach ihrem Manne zu sehen.

## Unsere Soldaten im Grenzdienste.



Letzte Vorbereitung vor dem Urlaub.



Grenze gegen Bonfol.

Inzwischen war Hektor von den Kindern losgespannt und gefüttert worden. Todmüde lag er da. Aber bald richtete er sich mühsam wieder auf und lief die Straße zurück über das Feld zum Waldbrand. Dort fand er seinen Meister im Blute liegend, leise stöhnend. Hülfsuchend schleppte sich das kluge Tier auf die Straße, nach allen Seiten horchend. Endlich vernahm sein feines Ohr Schritte. Er bellte so laut, als es bei seiner Erschöpfung möglich war. Peters Frau und die Knechte kamen von ihrem vergeblichen Suchen zurück. Hektor führte sie zur Unglücksstätte, die bei der hereingebrochenen Dämmerung in tiefem Schatten lag. Sorgsam wurde der Schwerverwundete nach Hause getragen und sofort ärztliche Hilfe geholt.

Vierzehn Tage waren verstrichen; eine ferne Glocke läutete den Sonntag ein. Im wohlgeordneten Hof unter der alten Linde, in deren Zweige erfrischende Morgenlüftchen und einzelne Sonnenstrahlen sich neckten, saß Peters Frau, die arbeitsmüden Hände im Schoß; freundlich lächelnd sah sie ihrem Sohne zu, der nach jenem schrecklichen Abend aus seinem Dienste als Knecht heimberufen

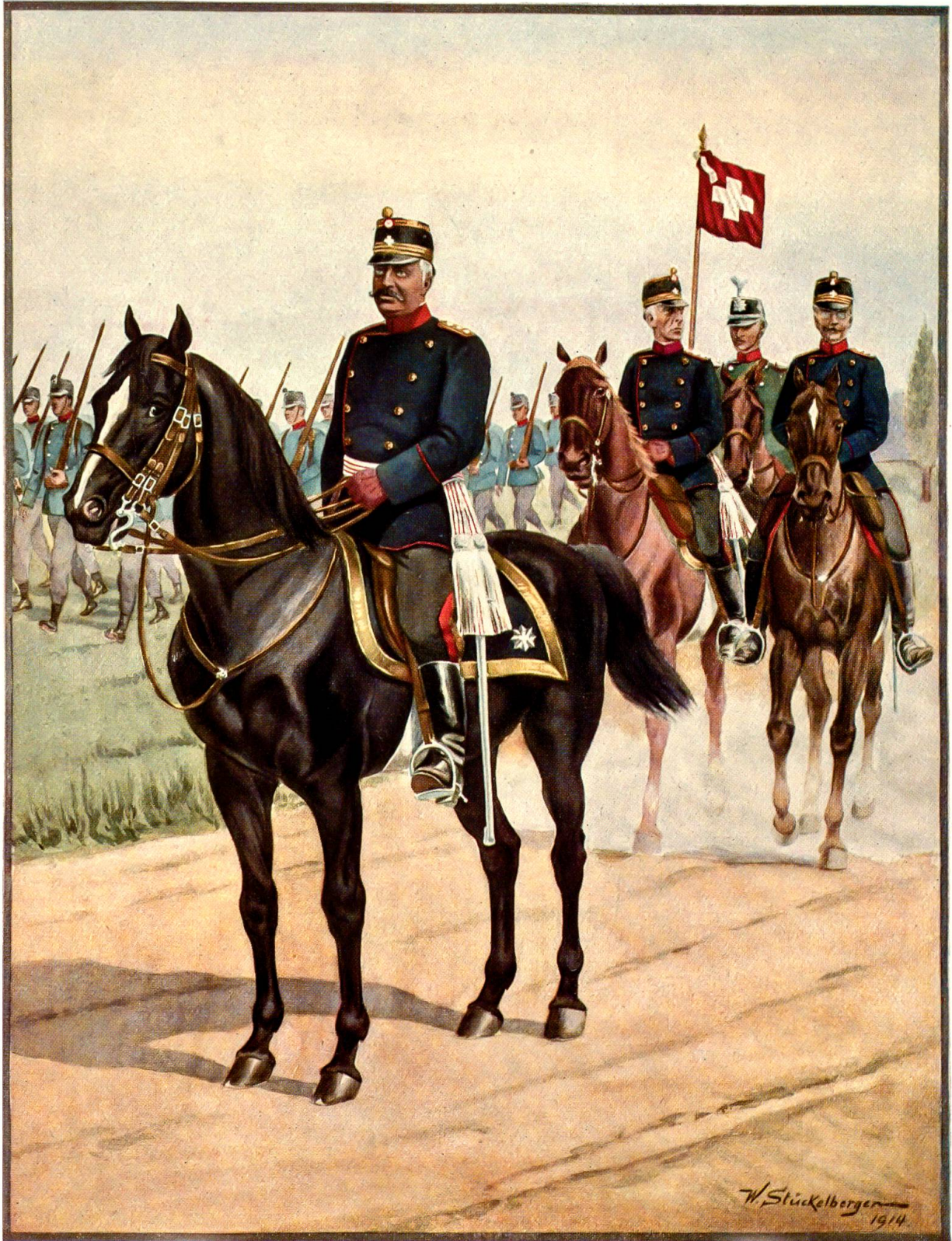
worden war, wie er sich anschickte, die Milch zu den Kunden zu fahren. Hektor sprang fröhlich wedelnd an ihm auf, als könnte er die Abfahrt nicht erwarten.

Durch das offene Fenster der niedern Stube sah von seinem Schmerzenslager aus Peter in den Hof hinaus. Wie berührte ihn dieses Bild des Friedens, ihn, der nur den Sonntag bei Spiel und Wein im Wirtshaus kannte! Als seine Frau eintrat, um nach ihm zu sehen, bat er: „Hole den Hund herein.“ — „Aber . . . er hat ja nichts Unrechtes getan“, sagte sie zögernd. „Frau, du weißt doch, ich bin nicht mehr der Alte.“ Als Hektor

mit der Meisterin eintrat und den Meister gewahrte, wollte er zurück. „Hierher“, gebot mit letzter Kraftanstrengung der Kranke. Auf den Boden niedergeduckt, kroch Hektor zum Bette hin. Was konnte er anderes erwarten, als unverdiente Strafe?! — Der Sterbende streichelte den Hund mit den Worten: „Dir danke ich es, daß ich an jenem Abend nicht einsam auf freiem Felde verbluten mußte!“ — War das des Meisters Stimme? Sie klang so ganz anders als sonst. Hektor hob den Kopf zu ihm auf und sah ihn an, lange, lange. Ja, es war doch der Meister! Ein Leuchten kam in Hektors Augen, ein wunderbares Leuchten: Verzehrung! Liebe! Und die einst so harte Menschenseele nahm diesen Ausdruck der armen lange verkannten und mißhandelten Tierseele beschämt und dankbar entgegen. — L. W.-P.

### Aus der Naturgeschichte.

Lehrer: „Anneli, was kannst du mir vom Kuckuck sagen, was macht er mit seinen Eiern?“  
Anneli: „Er legt sie nicht selber.“



General Ulrich Wille  
Grenzbesetzung 1914/15.